

SCHEDE BIBLIOGRAFICHE

HELVETIA SACRA, begr. von P. Rudolf Henggeler OSB, weitergeführt von Albert Bruckner, hg. vom Kuratorium der *Helvetia Sacra*. Abteilung VIII, Bd. 2. *Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert*. Bearbeitet von Yves Beaudoin, Daniela Bellattati, Patrick Braun, Brigitte Degler-Spengler, Joëlle Droux, Jeanne Fayolle, Arthur Fibicher, Uta Teresa Frommherz, Marie-Anne Heimo, Sr. François d'Assise Jaffrès, Yvette Jaquinod, Nicole Jenny, Anton Kottmann, Daniel Künstle, Thomas Landtwing, Monique Luirard, Evelyne Maurice, Maia Magna Monssen, Pierre Reichenbach, Marai Martine Rosenberg, Renata Pia Venzin, redigiert von Patrick Braun, Verlag Schwabe & Co AG Basel 1988, 780 S.

Auch der vorliegende letzte Band der Abteilung VIII der *Helvetia Sacra*, der sich mit den religiösen Männer- und Frauenkongregationen befaßt, die zwischen 1800 und 1874 ihr Wirken in der Schweiz aufgenommen haben, zeichnet sich durch wissenschaftliche Exaktheit und klare Übersichtlichkeit wie durch seine ausgezeichneten Quellen- und Literaturhinweise aus. Er stellt somit ein unentbehrliches Handbuch dar, das in keiner Bibliothek fehlen sollte. Vorgestellt werden 26 Frauenkongregationen und 4 Männerkongregationen. Einleitend werden jeweils vorgestellt das Mutterhaus, der Name, der Patron und das Gründungsjahr. Es folgt ein Abschnitt über die Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. Der Abschnitt endet jeweils mit einer Statistik der derzeit lebenden Mitglieder. Besonders wertvoll für die Forschung erscheinen die Abschnitte, die sich mit den Archiven und der wichtigsten Bibliographie (Quellen und Literatur) befassen. Das Ganze wird abgerundet durch eine Vorstellung der Obern (Generalobern, Provinzobern, Rektoren) und der Niederlassungen in der Schweiz während des Untersuchungszeitraums. Den in der Sprache der Autoren auf Deutsch, Französisch oder Italienisch publizierten Darstellungen der einzelnen Gemeinschaften geht eine Einführung voraus, die über den derzeitigen Forschungsstand, die ordensrechtliche Entwicklung und die Bedeutung der Kongregationen im Kontext der Schweiz unterrichtet. Den Abschluß des Bandes bildet ein Verzeichnis der Niederlassungen nicht nur der dargestellten Kongregationen, sondern auch sämtlicher sonstiger religiöser Gemeinschaften und Säkularinstitute, die sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute in der Schweiz angesiedelt haben. Ein vorzügliches Personen-, Sach- und Ortsregister (erstellt von Veronika Leimgruber-Guth) ermöglicht das wissenschaftliche Arbeiten mit dem Werk.

Über die Redemptoristen in der Schweiz unterrichtet der Beitrag von Thomas Landtwing (S. 367-392). Der Beitrag stellt einen vorzüglichen Über-

blick dar, zu dem jeder greifen sollte, der eine erste exakte, umfassende und dennoch kurz gefaßte Information über die Redemptoristen erhalten möchte. Von großem Wert ist vor allem der wissenschaftliche Apparat, in dem die wichtigsten Quellen und Forschungen, nicht nur zur Kongregationsgeschichte, sondern etwa auch zu den einzelnen Generalobern, den transalpinen Generalvikaren und den Hausobern, vorgestellt werden. Die Auswahl der Quellen und Literatur ist dergestalt, daß jeder Kenner der Kongregationsgeschichte dem Verfasser bestätigen muß, daß sich in ihr alles Wesentliche und Wichtige findet. Hervorzuheben ist aber auch, daß die bibliographischen Angaben durchweg dem neuesten Forschungsstand entsprechen.

Otto Weiss

Laura di RAUSA, *Le Lettere di S. Gerardo Maiella, un semicolto del Settecento*, in «Contributi di Filologia dell'Italia Meridiana» 11 (1997) 97-145 e 12 (1998) 49-96.

Hinzuweisen ist auf eine in mehrfacher Hinsicht bedeutende Studie. Es handelt sich um die philologisch-kritische Edition der Briefe des heiligen Gerhard Maiella, genauerhin der 15 in Materdomini aufbewahrten Originalbriefe des Heiligen.

Sozial- und kulturgeschichtlich bedeutsam ist die Einleitung, die sich mit der Persönlichkeit Maiellas, mit seinem Selbstverständnis als Bruder wie mit seiner Bildung befaßt. Deutlich wird die Rolle, welche die der Volksmission sich widmenden religiösen Kongregationen (Pii Operari, Redemptoristen usw...) im 18. Jahrhundert für die arme Landbevölkerung im Mezzogiorno spielten, und zwar nicht nur mit Hinblick auf den Wandel der Volksfrömmigkeit, sondern auch deshalb, weil ihre Missionen einen modernisierenden kulturellen Einfluß ausübten, der sich auch auf die Sprache auswirkte. Gerhard selbst erscheint als ein Mensch, der zum einen die vorgegebene Rolle des dienenden Bruders (der sich auch den Klerikernovizen unterzuordnen hatte) innerhalb der Kongregation in der Nachfolge des leidenden Christus durchaus grundsätzlich bejahte, zum andern aber bemüht war, auch seine geistigen Fähigkeiten, insbesondere seine Gabe des Rates, auszubilden und aktiv einzusetzen. Sein Wille, sich weiterzubilden, ist deutlich zu erkennen, auch wenn er dabei auf Grenzen stoßen mußte. Dies verraten seine Briefe, deren Sprache nach der Autorin typisch sind für einen „Halbgebildeten“, das heißt einen Menschen, der grundsätzlich alphabethisiert ist, dessen schriftliche Ausdrucksmöglichkeiten jedoch begrenzt erscheinen. Allerdings ist die Verfasserin auf Grund der Briefe der Überzeugung, daß die übliche Ansicht, Maiella sei eben ein armer Laienbruder gewesen, der kaum lesen und schreiben gelernt hatte, revidiert werden muß. Wörtlich: „Seine Sprachführung, sein Ausdruck, seine sprachliche Eigenart wie auch der Inhalt seiner Briefe offenbaren Fähigkeiten, die nicht die Frucht eines derartig oberflächlichen Lernens ge-

wesen sein können. Auch ist wahrscheinlich, daß Maiella nach seinem Eintritt in die Kongregation seine Bildung vertieft hat. Wir wissen, daß er intelligent und lernbegierig war und daß er zum Beispiel während der nachmittäglichen Siesta religiöse Bücher las und über das Gelesene meditierte“.

Den Hauptteil der Arbeit nimmt die Edition der Briefe Maiellas ein. Nachdem die Geschichte der bisherigen Editionen, die vorwiegend die Absicht hatte, zu erbauen (Capone-Majorano) kurz geschildert wurde, werden die 15 in Materdomini befindlichen Briefe kritisch und buchstabengetreu ediert. Es folgt eine akribische linguistische Untersuchung der Texte, die weitaus den größten Teil der Studie einnimmt. Sie erstreckt sich auf die Schrift, die Phonetik, die Grammatik, die Ausdrucksformen. Ein Glossarium und eine ausführliche Bibliographie runden die Arbeit ab.

Otto Weiss

Cherubino DE LUCA, *I Redentoristi a Frosinone. Storia di una presenza apostolica*. 1^a parte 1776-1900, Padri Redentoristi [Frosinone 1998], 220 S.

Es muß wohl in der Geschichte, auch in der Kongregationsgeschichte, immer wieder Amateure geben, die sich die Mühe machen, auf der kleinsten Ebene eines Klosters die archivalischen Bestände aufzuarbeiten. Die geleistete Forschung im Bereich der Mikrohistorie wird zur wertvollen Quelle, für die jeder Historiker dankbar ist. Dies gilt auch für vorliegende mit Liebe, Sorgfalt und Engagement geschriebene Geschichte eines der ältesten Häuser der Kongregation, in deren Mittelpunkt die von diesem Haus ausgehende Seelsorgsarbeit steht. Wir stellen das Buch vor, wobei wir vor allem die Ereignisse herausstellen, die über eine Lokalgeschichte hinausgehen und für die gesamte Kongregation bedeutsam erscheinen.

Nach einer kurzen Vorgeschichte kommt der Verfasser auf die Gründung des Redemptoristenklosters im Jahre 1776 (das zweite im Kirchenstaat nach Scifelli 1773), auf seine erste Organisation und die von ihm ausgehende Tätigkeit zu sprechen. Und schon zu Beginn spielte das Kloster in der Kongregationsgeschichte eine hervorragende Rolle. Denn sein erster Rektor war kein anderer als Pater Francesco Antonio de Paola, Visitator der Häuser im Kirchenstaat und 1783-1783 Rector Major, dessen Schicksal bis zu seiner kaum gerechtfertigten Ausstoßung aus der Kongregation (1807) und zu seinem Tod (1814) geschildert wird. Das Haus in Frosinone hatte viel mit diesen Ereignissen zu tun. Plante de Paolo, es zum Grundstock einer neuen Kongregation „zu den Herzen Jesu und Mariä“ zu machen? Wichtig der Hinweis auf de Paolas umfangreiches Werk „Le Grandezze di Maria“, das nach anfänglichen Erfolgen seit seiner letzten Auflage (1866) völlig vergessen ist. Ob dies auch der Fall gewesen wäre, wenn de Paola bei seinem Tod noch der Kongregation angehört hätte? Auch auf de Paolas engen Mitarbeiter P. Isido-

ro Leggio, der ebenfalls der Kommunität von Frosinone angehörte, und dessen endgültige Rehabilitation immer noch aussteht, fällt ein Blick. So ist denn die Geschichte des „Regolamento“ und seiner Folgen zutiefst mit der Geschichte Frosinones verbunden. Doch sei auch erwähnt, daß Klemens Maria Hofbauer, der de Paola äußerst schätzte, ein halbes Jahr in Frosinone verbrachte, bevor er am 29. März 1785 zum Priester geweiht wurde. Daß er „nach sicherer Überlieferung“ in Alatri und nicht in Veroli geweiht wurde (vgl. Eduard Hosp, *Der heilige Klemens Maria Hofbauer*, Wien 1951, 31), dürfte auch nach den sicher berechtigten Anfragen des Autors (83 f.) noch immer das Wahrscheinlichere sein.

Es dauerte einige Zeit bis sich Frosinone von den Ereignissen erholte, die mit seinem Gründungsrektor aber auch mit den napoleonischen Kriegen zusammenhingen, in deren Gefolge das Kloster 1811 aufgelöst wurde. Es folgte eine Zeit, der Zerstreuung, des Hungers und der Entbehrung, auch wenn schon seit 1815 wieder eine Klostergemeinschaft in Frosinone existierte. Doch erst seit 1822 scheinen die Seelsorgsarbeiten wieder in vollem Umfang aufgenommen worden zu sein. Ihnen wendet sich der Verf. ausführlich zu, aber auch die Alltagsgeschichte des Klosters und dessen Wirtschaftsgeschichte nimmt einen breiten Raum ein. Nicht vergessen bleibt die Bibliothek und die Archivbestände, die vorgestellt werden. Zweifellos war es ein Glücksfall, daß P. d'Oliveira Valle seine letzten Lebensjahre (1867-1870) in Frosinone verbrachte, der historisch interessiert war. Er kümmerte sich um das Archiv und verfaßte eine Chronik des Hauses seit seinen Anfängen.

1864 konnte ein neues geräumiges Kloster errichtet werden. Doch es folgten die kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der Einigung Italiens, wobei die Truppen Garibaldi's auch das Kloster plünderten. Damit nicht genug. 1873 fiel es den Enteignungsgesetzen des neuen italienischen Staats zum Opfer. Die Patres mußten ihr Haus verlassen. Dennoch bestand die Klostergemeinde fort und führte auch die Seelsorgsarbeiten, so gut es ging weiter, nur daß die Patres jetzt zerstreut in verschiedenen Häusern wohnten. 1876 ging man dann erneut daran, ein neues Haus – das dritte seit der Ankunft, das bis heute besteht – zu bauen. 1880 endlich hatte die Gemeinde von Frosinone wieder alle Voraussetzungen, die für ein geregeltes Ordensleben und eine fruchtbare Seelsorgstätigkeit notwendig sind.

Otto Weiss

Olindo PACIA, *Giulio Nicolò Torno. Un teologo e giurista del settecento napoletano*, Liguori Editore 1999, 265 pp.

Alfons von Liguori nannte ihn seinen Lehrer und Meister in der Dogmatik wie in der Moral. Und dies bezog sich nicht nur auf die Lehre im engeren Sinn, sondern auch auf das Beispiel in der praktischen Seelsorge. Von

ihm hatte Alfons gelernt, daß es in der Moral nicht nur um unverrückbare ethische Prinzipien geht, sondern um den jeweils konkreten Menschen, der immer ein „Einzelfall“ ist, dem der Beichtvater mit Güte begegnen soll. Darüber hinaus war er ihm persönlich ein unersetzlicher Ratgeber, dem er voll vertraute, nicht zuletzt in den Schwierigkeiten bei der Gründung der Kongregation. Die Rede ist von Giulio Nicolò Torno, einem der bedeutendsten Theologen und Juristen im Neapel des Settecento, der sich als Universitätsprofessor, Titularbischof, Oberer der Kongregation von den apostolischen Missionen, als kirchlicher Zensor wie als Verfasser bedeutender Schriften einen Namen machte.

Seit langem haben Redemptoristenautoren (Capone, Gregorio, Ferrero, Rey-Mermet) immer wieder betont, welche zentrale Bedeutung Torno für die intellektuelle und religiöse Bildung Alfonso de Liguoris zukam. Auch Olindo Pacia kommt darauf zu sprechen, darüber hinaus aber geht er den Fragen nach: Wer war dieser Mann nun wirklich? Welchen Platz nahm er in dem vielfältigen kulturellen und sozialen Leben Neapels im Settecento ein, einer Stadt, die damals ein lebendiges geistiges Zentrum darstellte? Da waren auf der einen Seite die Anregungen, die von Aufklärung und Staatskirchenrecht, von Jansenismus, Cartesianismus und der neuen Naturwissenschaft ausgingen, auf der anderen Seite standen Scholastik, Aristotelismus und kirchliches Privilegienrecht, aber auch die „Nuova Scienza“ des Giambattista Vico. All diese Strömungen begegneten sich in Neapel, wobei zu betonen ist, daß die Fronten nicht immer so verliefen, wie auf den ersten Blick zu vermuten ist.

Olindo Pacia kommt – über die Darstellung des Lebens und Wirkens Tornos auf Grund bisher wenig beachteter Quellen hinaus – auf all dies zu sprechen, wobei auch das ausführliche Geleitwort Raffaele Ajellos, eines hervorragenden Kenners der neapolitanischen Kultur des Settecento mitzulesen ist, denn hier werden die Koordinaten abgesteckt, innerhalb derer sich die Wirksamkeit Tornos (und bis zu einem gewissen Grad auch Alfonso de Liguoris) vollzog. Daß der Zensor Torno sich für Giambattista Vico wie für Alfonso de Liguori aussprach, dessen Moraltheologie er das Imprimatur erteilte, während er dem Staatskirchler Pietro Giannone, aber auch dem berühmten kirchlichen Aufklärer Antonio Genovesi kritisch gegenüber stand, verwundert nicht. Eher schon überrascht es, daß auch er nicht unberührt geblieben war von der „modernen“ jansenistischen und cartesianischen Richtung. Der Rezensent möchte es mit diesen Bemerkungen bewenden lassen. Wer mehr erfahren will, nicht nur zur Person Tornos, sondern zur Kultur-, Sozial-, Rechts- und Ideengeschichte im Neapel Alfonso de Liguoris, sollte selbst zu dem Buch greifen. Er erhält auf jeden Fall eine gut fundierte und objektive Einführung in die Thematik.

Otto Weiss